

# Spiritualität und Politik

## *Ansichten eines Verhältnisses*

**Joseph Wresinski, Priester der Armen in Frankreich, hat die Verschränkung von gesellschaftlichem Engagement und geistlicher Verwurzelung überzeugend gelebt. Aus seiner Lebenserfahrung lassen sich Ecksteine eines fruchtbaren Verhältnisses von Spiritualität und Politik ablesen.**

Zwei Jahre lang habe ich am Armutsbericht gearbeitet, der Père Joseph vom Wirtschafts- und Sozialrat der französischen Republik anvertraut worden war. Danach nahm ich mir endlich eines seiner geistlichen Bücher vor. Und war verblüfft: In der Sprache des Evangeliums las ich genau dasselbe, was er mich gebeten hatte, an die Adresse der politischen Entscheidungsträger zu erarbeiten.« So berichtete ein enger Mitarbeiter von Joseph Wresinski (1917-1988), dem Gründer der internationalen Bewegung ATD Vierte Welt.

Im Folgenden versuche ich nachzuvollziehen, wie der »curé de campagne« (Dorfpriester) und »curé de la racaille« (Lumpenpriester), Joseph Wresinski, seiner Botschaft einen Weg ins öffentliche Leben gebahnt, was ihn dabei geprägt hat und was ihm wichtig wurde – so wichtig, dass es für seine Nachfolger Gültigkeit erlangte. Über sie hinaus kann es möglicherwei-

se zu einem tragfähigen Demokratieverständnis beitragen.

### Politische Grunderfahrungen

Schon seine Geburt war eine politische Grunderfahrung: die der Verlassenheit. In einem Internierungslager für feindliche Ausländer wurde Joseph Wresinski während des Ersten Weltkrieges geboren. Seine Schwester verhungerte dort. Die Kindheit in der Tristesse der Nachkriegszeit in der französischen Provinz, die Erfahrung des schutzlosen Ausgeliefertseins an die Armut und an die Abneigung »der anderen«, konnte sich nur tief einprägen. Als Lehrling schloss sich Wresinski zuerst der kommunistischen Jugend an, verwurzelte sich dann aber bei der Katholischen Arbeiterjugend.

Später, als Seelsorger in einem Obdachlosenlager bei Paris, wo 300 Familien in Umständen leben, die an manche schlimme Lagererfahrungen erinnerten<sup>1</sup>, wurde er Zeuge der Verachtung und der mutwilligen Ablehnung dieser Bevölkerungsgruppe durch die öffentliche Verwaltung und die Politik. Eine Ablehnung, die auch vor seiner Person nicht Halt machte.

Aus seiner Familie hatte Joseph Wresinski eine weitere Erfahrung in den Aufbau der »Be-

wegung ATD Vierte Welt« mitgebracht: die der Abhängigkeit. »Wenn man für alle Entscheidungen im Leben von der Meinung anderer Leute abhängig ist, muss man sich klein machen«, schärfte er seinen Nachfolgern noch im Krankenhaus ein.<sup>2</sup>

Diese Ausgangslage machte Père Joseph vorsichtig im öffentlichen Auftreten nach allen Seiten. Als Vertreter einer Minderheit suchte er zunächst Schutz für sie und seinen Verein. Der Wunsch, als eigene Stimme in der Öffentlichkeit wahrgenommen, angenommen und geachtet zu werden, konnte erst viel später, nach 1968, in vorsichtigen Schritten umgesetzt werden. Noch viel später, nachdem die Aufbauphase abgesichert schien, wurden auch Bündnisse mit anderen Initiativen versucht.

## Grundlegende geistliche Erfahrungen

»Ich wachte auf und gehörte zur Kirche. So zur Kirche, dass ich Priester werden wollte.«<sup>3</sup> Joseph Wresinski war ein besonderer Priester, dem seine Lebenserfahrung einen unmittelbaren Zugang zum Alten und zum Neuen Testament verschaffte. Deren Aktualität gab er an alle weiter, die mit ihm zu tun hatten.

Joseph Wresinski lebte in der Gegenwart Jesu und orientierte sich an ihm. Das fiel ihm vielleicht deshalb leicht, weil er in den handelnden Personen seiner Umgebung die Menschentypen, die die Evangelien bevölkern, wiederfand. Er lebte den Alltag des Evangeliums heute. Deshalb waren ihm auch die Wege Jesu von seiner Berufung bis ans Kreuz ständig vor Augen. Er, der selber seine Begabung zum Volkstribun wahrzunehmen lernte, der um seine Macht über die Gemüter derer, die ihm vertrauten, ihm als MitstreiterInnen in ATD Vierte Welt einen Teil

ihrer persönlichen Zukunft anvertrauten, wusste, lebte den Widerstand gegen die Versuchungen von Macht und Karriere als Teil seiner Verantwortung für uns alle.

Joseph Wresinski lebte auch in der Zuversicht der Aktualität der Heilsgeschichte. Er hätte mehr als einmal verzweifelt und bitter über die Dummheit der Menschen werden können: »Wie unglücklich müssen die Reichen sein, dass sie den Armen von einer Generation zur anderen

### »Aktualität der Heilsgeschichte«

stets Bösartigkeit unterstellen und sie dafür bestrafen«<sup>4</sup>. Doch er hat bis zum letzten Tag geglaubt und gehofft, hat noch an einem Vortrag für Familien gearbeitet, mit ganz jungen Freiwilligen seine letzten Stunden vor seiner Operation geteilt.

Er sah sich in der Rolle dessen, der sich kraft der Erfahrung der göttlichen Verheißung für die Ärmsten erlauben darf, Wahres zu sagen. So ernst er sein Priesteramt nahm, so ernst nahm er auch die Verantwortung eines Propheten. Immer hielt er Abstand zu einer Umgebung, die ihn manchmal gerne politisch oder kirchlich vereinamht hätte. Die Demütigungen, mit denen seine Ablehnung jeder Kumpanei bestraft wurde, schüttelte er ab wie ein Wasservogel das Nass.

Aber vor allem hat in diesem Zusammenhang seine Vorstellung vom »Volk der Armen« Bedeutung: in seinem Verständnis eine zeitgemäße Übertragung des alttestamentlichen

### »Erfahrung der göttlichen Verheißung für die Armen«

»Volkes«, das »im Finstern sitzt und auf ein großes Licht wartet«. Aus dem Volk Israel wird bei ihm »der kleine Rest« schlechthin, dem die Verheißung der Freiheit gilt und das Erbarmen,

dem »im Angesicht der Feinde voll eingeschenkt« wird, um das Bild des Psalmisten zu bemühen.

Freilich ist für Père Joseph »die Vierte Welt« auch eine soziologische Wirklichkeit, die heutige Form des so genannten »Quatrième Etat«, der Stimmlosen aus der Zeit der Französischen Revolution. Freilich ist die Vierte Welt auch eine pädagogische Kategorie, indem sie die Schande, arm zu sein, durch die gemeinsame Identifizierung mit der »Sache der Armen – Sache der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit« ersetzt.

Ich glaube jedoch, dass die geistliche Dimension dieser Vorstellung des »Volkes der Armen« für Père Joseph die zeitlos gültigste war. Er konnte nur deshalb ein so glaubwürdiger Anführer einer internationalen Bewegung und ein Prophet, eine Stimme mit Autorität im gesellschaftlichen Konzert werden, weil er durch und

### **»durch und durch ein liturgischer Mensch«**

durch ein liturgischer Mensch war. Père Joseph gehörte sich nicht selbst. Er verschenkte das Geschenk des Lebens weiter. Wir, die manchmal an seiner Seite sein durften, haben von dieser dichten Gegenwart, in die er unsere Existenzen betete, unendlich profitiert und das erst nach seinem Tode gemerkt.

Ein liturgisches Leben – alles war gelebt und bewusster Dank. Wenn er zu Beginn einer Versammlung sagte: »Lasst uns in die Gegenwart des Volkes der Armen eintreten«, so meinte er die gegenseitige Gegenwart: Gegenwart für Gott und Gegenwart Gottes.

Es ist hier vielleicht hilfreich, sich auf einen Klassiker zu stützen. Romano Guardini spricht vom gemeinsamen Engagement der liturgischen Gemeinde und des Priesters: »Teilnehmen, das heißt, so handeln, dass man an der Handlung ei-

nes andern einen Teil hat. Der andere ist hier der Priester. Er ist nicht da für sich selber, sondern für die Gemeinde. ... Wenn der Priester sich engagiert, tut er es nie für sich allein, privat, sondern für alle. Alle sind eingeladen, in die Feier einzutreten. ... Deshalb weist alles, was er tut, über sein persönliches Leben hinaus. Der Aufbau der Liturgie ist von Grund auf so, dass alle Gläubigen in sie eintreten können und sollen.«<sup>5</sup>

Als Priester konnte Joseph Wresinski gar nicht anders, als zur Versammlung und zur gemeinsamen Aktion aufzurufen. Er konnte gar

### **»Christus engagiert sich jeden Tag.«**

nicht anders, als aus dieser Haltung heraus ohne Umschweife radikale Änderungen im Land und weltweit als notwendig zu erkennen und dafür zu werben, dass »die Menschen endlich ernst mit dem Menschen« machen.

Man irrte sich aber, und ATD Vierte Welt irrte sich, wenn daraus der Schluss gezogen würde, dass seine Grundhaltung für alle Zeiten auch die Nachfolger trüge und heute allein die sozialpolitischen Ausformungen und der rechtliche Rahmen seiner politischen Vorstellungen dringlich umzusetzen seien. »Christus engagierte sich jeden Tag«, erinnerte er uns. Er tat es auch.

## **Gemeinsam handeln**

Das öffentliche Auftreten von Joseph Wresinski entwickelte sich von der Einforderung eines institutionellen Schutzes für die Armen weiter zum Aufbau der ATD-Bewegung als repräsentative Gruppe. Sie forderte von der Gesellschaft und der politischen Führung Anerkennung sowie Einbeziehung in politische Verhandlungen. Gleichzeitig suchte Joseph Wresinski über Jahrzehnte das Gespräch mit Entscheidungsträgern im öf-

fentlichen Leben, um das Anliegen der Ärmsten ihnen persönlich in die Hände zu legen.

Gemeinsam handeln und nicht alleine, Ausgrenzung aufdecken und nicht verharmlosen, den Einsatz dagegen als Kampf für Menschenwürde vorrangig behandeln, Schutz durch die Institutionen einfordern ebenso wie Anerkennung, Verhandlungen führen: aus diesen Bausteinen baute Joseph Wresinski seine öffentliche Bewegung auf.

Erstens suchte er das Einverständnis der Menschen und zweitens suchte er die Legitimität, um in ihrem Namen zu reden. Joseph Wresinski suchte Übereinstimmung mit den

### *»Er suchte den gemeinsamen Grundton.«*

Menschen, denen er aus einer Lage der »Unfreiheit« in die Selbstbestimmung helfen wollte. Den Einklang, die Harmonie, den gemeinsamen Grundton suchte er und gab ihn seinen MitstreiterInnen zu suchen auf. Die Etappen dabei erkennt man aus der Wortwahl, die sie beschreiben: Kommunion – Verbindung – Betrachtung in Achtung der Einsamkeit – Teilnehmende Beobachtung – Teilen – Wissen – Dienen – Mitstreiter – Verbündete – Volontäre, Menschen mit freiem Willen zur Verantwortung – Kampf – Solidarität – Brüderlichkeit.

Am Ende seines Lebens schrieb er in seinem Abschiedsbrief: »Wir müssen die Spiritualität unserer Brüder haben. Das heißt, dass wir erreichen müssen, mit den anderen auf eine bestimmte Art zu leben; dass die anderen für uns zählen, dass wir uns mit ihnen identifizieren, weil sie wie wir sind. Sie führen genau den gleichen Kampf, mit den gleichen Schwierigkeiten, auch mit den gleichen Zweifeln, den gleichen Schmerzen, den gleichen Sorgen und auch mit den gleichen Hoffnungen und Freuden. Dies ist die Spiritualität ...

Spiritualität ist auch, dieses Vertrauen zu haben, dass die Brüderlichkeit die Grundlage all unserer Kämpfe ist. In dem Maße, wie die Ärmsten uns wirklich vereint wahrnehmen und wirklich liebend, werden sie uns auch folgen.«<sup>6</sup>

Sein Weg von dem einsamen prophetischen Aufruf zum gemeinsamen repräsentativen Auftritt im Namen der Mitglieder und aller Armutsbetroffenen lässt sich ebenfalls an der Entfaltung

### *»Brüderlichkeit als Grundlage all unserer Kämpfe«*

der Wortwahl ablesen. So waren mit dem »Volk« die Armen sowohl in einer geistlichen als in einer politischen Rolle gemeint. Joseph Wresinski sah sie als »Salz der Erde« ebenso wie als Vertreter der stummen MitbürgerInnen. So empfanden er sich und später die ATD als Organisation trotz kleiner Mitgliederzahlen vertretungsberechtigt. Am Ende seines Lebens erhob er die Stimme im Namen der »Armen aller Zeiten«<sup>7</sup>.

Seine Überzeugung und Legitimität waren unerschütterlich, weil sie sich auf die Auflehnung gegen das Unglück stützten. Darüber wusste er sich eben im Einklang, weil er mitgelitten hatte, so wie er das Leiden seiner eigenen Familie mitgelitten hatte. Seine öffentliche Stimme war in der geistlich verarbeiteten Wirklichkeit verwurzelt. Diese verkörperte ihm das menschliche Leiden so absolut, dass alles andere sich beordnen musste.

### **Handeln einfordern**

»Drei Dinge, die wir nicht hinnehmen«, so begann Joseph Wresinski seine Ansprache auf der ersten großen öffentlichen Veranstaltung in der Mutualité in Paris 1977. Drei Themen, deren Forderungen bis heute den öffentlichen Einsatz

von ATD bestimmen: Recht auf Bildung, auf Familiensicherheit, auf Achtung im öffentlichen Leben. Seine Themen drückte er immer in Form von Rechten aus. Wenn er vom »Recht auf Schönheit« spricht, weiß er wohl, dass es nicht einklagbar ist, und will dennoch zum Ausdruck bringen, dass kein Mensch sich seelisch und intellektuell aufbauen und entfalten kann ohne Berührung mit einer ästhetischen Erfahrung. Dieses Bedürfnis, dem notwendigerweise Rechnung getragen werden muss, verleiht deshalb den Menschen ein »Recht«. Daraus leitet Joseph Wresinski eine Pflicht für BürgerInnen und Institutionen ab, die er eine »heilige Pflicht« nennt.<sup>8</sup>

Diese Pflicht, die Armut zu bekämpfen, war dabei für ihn nie eine Pflicht zur sozialen Integration. Er sprach von »Freiheit« und »Befrei-

*»nicht in einer Gesellschaft funktionieren, sondern sie mitgestalten«*

ung«, die in seinem Verständnis zur paulinischen Freiheit führen musste, also zu einer Mitmenschlichkeit, in der »kein Freier und kein Sklave, kein Grieche und kein Jude« sein soll. Freilich heißt Armutsbekämpfung für ihn Arbeit, Wohnung, Bildung, Gesundheit etc., also: Lebensgrundlagen zu sichern. Es heißt aber nie, in einer Gesellschaft zu »funktionieren«, sondern sie mitzugestalten.

So stark er die Gewalt anprangerte, die direkte wie indirekte, die Menschen in Armut angetan wird, so deutlich konnte er antworten, nach den Erwartungen von Menschen befragt: »Nachsicht, Nachsicht und nochmals Nachsicht.« Also nicht »Kampf«, sondern Freiraum für jeden persönlichen Neubeginn. Dieser Freiraum für das eigene Gestalten, für Aufbrüche zu nicht festgelegten Lebensinhalten war für ihn auch der Freiraum, in dem Freundschaft und Hoffnung im

persönlichen und gesellschaftlichen Bereich wirken könnten. Dies zeigt, in welchem Ausmaß er der geistigen und geistlichen Hoffnung eine Rolle bei der Armutsbekämpfung zuwies. Das konforme integrierte Leben in einer Gesellschaft ist wichtig, insofern es materielle Sicherheit verleiht

*»schutzbedürftige Bevölkerungsgruppe«*

und die Wertschätzung der Umgebung ermöglicht, doch es war ihm kein Wert an sich. Im Gegenteil erstrebte er immer, dass BürgerInnen mit Armutserfahrung, die durch ATD Vierte Welt auch Gemeinschaft und Freundschaft erfahren hatten, »Salz der Erde« für mehr Mitmenschlichkeit in der Arbeitswelt und in ihren Nachbarschaften würden. Für Mitmenschlichkeit, die offen macht, um »dahin geführt zu werden, wohin man nicht zu gehen« dachte.

**Rolle des Staates**

In der politischen Kultur der französischen Republik nimmt der Staat eine herausragende Rolle ein. Er ist sozusagen der Garant dafür, dass die Politik und weitgehend auch die Gesellschaft die Grundsätze von »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« nicht nur nicht verraten, sondern sich ihnen ständig neu nähern. An dieser Verantwortung hielt auch Père Joseph fest und zwar umso mehr, als er es mit einer schutzbedürftigen Bevölkerungsgruppe zu tun hatte. Armen gegenüber führt der Ermessensspielraum der Verwaltungen immer wieder zu Willkür, und auf den Arbeitsplätzen, in den Schulen, in den Hilfsorganisationen fühlt sich nicht nur jeder und jede zum Urteil über Ärmere berufen, sondern auch Vorurteile und Diskriminierungen schlagen auf den Alltag durch. Selbst Kirchengemeinden sind nicht davor gefeit.

Dem stand für Père Joseph die Rolle des Staatsoberhauptes als Garant der Verfassung, des Schutzes der Minderheiten, gegenüber. In den ersten Jahren seines Wirkens in Noisy-le-Grand und der »Zone« um Paris schien es ihm dringend, für diesen Schutz diese Garantie zu kräftigen, und so suchte er die Möglichkeit zu Gesprächen mit den Präsidenten de Gaulle und Pompidou.

Erst viel später erlangten diese und weitere Besuche die Formen von Verhandlungen mit Delegationen, die Beschwerden und Forderungen einbrachten. Als 1997, fast 10 Jahre nach dem Tod Père Josephs, ein Rahmengesetz zum Schutz vor sozialer Ausgrenzung in erster Lesung dem Parlament vorlag, stand die Vorsitzende von ATD, Geneviève Anthonioz de Gaulle, am Rednerpult und die Publikumsgalerie war gefüllt mit Delegationen aus ganz Frankreich. ATD hatte ein Stück Marsch durch die Institutionen geschafft und besseren Zugang zu Rechten erstritten.

### **Persönlich ansprechen**

Père Joseph hatte aber immer auch den persönlichen Austausch mit Entscheidungsträgern gesucht. In seinem Verständnis gestaltete sich Politik gegen Armut nicht in Verhandlungen über Maßnahmenpakete, die Mehrheitsverhältnisse berücksichtigen und Kompromisse beschließen. Politischer Wille zu übergreifenden Fragen von Gerechtigkeit sollte nach seiner Auffassung auf einem allgemeinen Willen, einem ethischen Konsens zur Absage an unwürdige Verarmung und nicht auf einem Gleichgewicht von Interessen und Macht wachsen.

Deshalb glaubte Joseph Wresinski an das persönliche Gespräch mit jedem, unabhängig von seinen politischen Anschauungen. Er machte sich »Griechen mit den Griechen und Jude mit den Juden«, wie Paulus. Schon als junger Aktivist hatte er Kollegen geholfen, ihre Parteizeitung zu

verkaufen, obwohl er mit deren Inhalt nicht übereinstimmte: Ihm war der Austausch über das tiefer liegende Recht, eine Meinung äußern zu können, wichtiger – mehr noch: Es war ihm wichtig, sich eine Meinung bilden zu können, ein Ideal leben zu dürfen. Auf dieser Ebene wollte er Verantwortungsträger für die Chancengleichheit für die Schwächsten gewinnen.

Weil Père Joseph ein liturgischer Mensch war, konnte er kein »Parteiführer« werden. Immer suchte er das Gespräch mit Andersdenkenden, jedem räumte er einen Platz ein, um das

### **»heilige Pflicht zur Großherzigkeit«**

Feld der Menschlichkeit zu bestellen. Mit Vertrauen wollte er die Verantwortlichen an ihre eigenen Ideale erinnern und einer ganzen Gesellschaft mutete er eine »politique de la magnificence« zu: einen Willen, der »heiligen Pflicht« zur Großherzigkeit nachzukommen. Und nicht wenige beeindruckte er damit: »Er kam herein und sagte zu uns: Wenn ihr nicht verstanden habt, dass der Zustand des Elends alle Menschenrechte über den Haufen wirft, dann habt ihr gar nichts von den Menschenrechten verstanden. Das blieb mir wie an den Händen kleben«, erzählt Leandro Despouy, Berichterstatter der UNO zu »Menschenrechte und große Armut« (1996). Viele andere könnten hier angeführt werden.

### **Geistliches Wissen und Disziplin**

Diese beeindruckende Kraft gründet, so scheint mir, im geistlichen Leben von Père Joseph. Er besaß ein geläutertes und untrügliches Wissen um den Menschen. Ihm gegenüber konnte keiner anders, als seine eigene Ehrlichkeit in Stellung zu

bringen. Das galt für den Praktikanten ebenso wie für den Ministerpräsidenten. Dieses Wissen war gütig, nicht zynisch. Es weckte die Begeisterungsfähigkeit seiner Gesprächspartner. »Ich glaube an die Güte. Wir haben keinen Grund, anderen zu misstrauen, so lange sie uns nicht das Gegenteil bewiesen haben«, sagte er trotz vieler Enttäuschungen am Ende seines Lebens.<sup>9</sup>

Die Kraft der Gegenwärtigkeit in der Liturgie, diese dichte menschliche und Gott dargebotene Gegenwärtigkeit, war in allen Gesprächen zu spüren. »Er war vollkommen und ausschließlich bei der Sache«, sagte ein Diplomat von ihm. Man möchte hinzufügen: »Er war im Hause seines Vaters«.

Immer öfter fanden solche Gespräche im Beisein von Vertretern von ATD statt, von Familien aus sozialen Brennpunkten, von Mitstreitern. Die Einladung war deutlich: sich selbst in Bewegung setzen zu lassen, Freundschaft zu schließen, sich ein wenig herzugeben, zu verschenken, die Geschichte einer Befreiung ernst zu nehmen, über manche Fragen neu nachzudenken, mit anderen, denen man bis dahin vielleicht die Denkfähigkeit abgesprochen hatte.

Erstaunlich viele, sehr verschiedene MitbürgerInnen haben sich im Laufe der Jahrzehnte »in Bewegung« gesetzt. Auf alle Fälle traute Père Joseph dieser Gemeinsamkeit, die man heute zivilgesellschaftlich nennen würde, zu, einen Gesinnungswandel herbeizuführen, der sich auch in der Rechtsprechung niederschlagen würde.

## Was bleibt heute gütig?

Zwischen »Prophet« und »Volkstribun« war Père Joseph vor allem ein Mann aus der Welt der Armut. Ihre Erfahrung hatte ihn genährt, der in ihr unausrottbarer Glaube an die Güte Gottes ihn ge-

tragen. Sein öffentliches Tun war ein einziges Fürbitten, eine lobende Darbringung, war eine Liturgie.

Sein öffentliches und politisches Auftreten ist vielleicht nur vermittelbar, wenn man darum herum das Bild seiner Zeit zeichnet und seiner persönlichen Geschichte. Sein Einfluss auf das politische Leben in Frankreich wird möglicherweise minimal bleiben. Aber sein Vorbild für diejenigen, die ein gesellschaftliches Ideal mit einem persönlichen Einsatz verbinden wollen, bleibt eine Einladung zur Größe. Er schenkt uns eine Lektion von Vorsicht wie von Kühnheit, von Demut wie von Stolz im Dienste der Größe der Menschen und ihrer Brüderlichkeit, als Lob an ihren Schöpfer.

Insofern bleibt Père Joseph aktuell, zumindest was zwei moderne Grundwerte angeht: Freiheit und Demokratie. »Welchen Typus Mensch braucht es, fähig, die Freundschaft Gedemütigter zu empfangen?«, fragte sich Père Joseph. Wie können wir uns gegenseitig helfen,

### *»Welcher Typ Mensch ist fähig, die Freundschaft Gedemütigter zu empfangen?«*

solche BürgerInnen der verantwortlichen, gemeinsam verwirklichten Freiheit zu werden?

Diese Suche nach Freiheit für und mit Menschen in Armut machte aus Joseph Wresinski einen unermüdlichen Pädagogen. Erziehung zur Freiheit ist vielleicht ein Feld, das auch in der kommenden Zeit zu bestellen sein wird.

Was die Demokratie betrifft, so war ihm die Achtung und der Schutz von Minderheiten eine ihrer vornehmsten Eigenschaften. »Je schwächer ein Mensch ist, umso wertvoller ist er«, so drückte er demokratische Wertschätzung aus. Insofern nahmen diese Menschen, obwohl sie politisch stumm sind und von öffentlichen Diskursen und

Diskussionen auch nicht erreicht werden, eine Schlüsselstellung in seinem Verständnis von Demokratie ein. An ihnen zeigt sich die Wertschätzung der Menschenwürde schlechthin, sie sind »der Baustein, den die Baumeister verworfen haben«. Kein Wunder, dass Père Joseph in den manipulierten Mehrheiten und den modernen Mediendemokratien nur eine Zwischenstufe erkennen wollte.

Demokratie wächst in seinen Augen, wenn einzelne Persönlichkeiten sich zusammenschließen, um sich in gemeinsamer freier Bürgerverantwo-

tung einer Minderheit zuzuwenden, die das Unglück – und damit gleichzeitig die Hoffnung der Menschheit trägt. So weist das öffentliche Handeln von Père Joseph im Dienste eines vielfältigen Zeugnisses für Hoffnung und Barmherzigkeit als tragenden Werte über seine Lebenszeit hinaus.

---

**Mascha Join-Lambert**, Politologin, ist Geschäftsführerin von Haus Neudorf, Forum für Gemeinschaft in Europa, in Brandenburg.

<sup>1</sup> Vgl. Geneviève Anthonioz de Gaulle, *Durch die Nacht*, Zürich 1999.

<sup>2</sup> Brief an die Volontäre vom 8. Februar 1988.

<sup>3</sup> Joseph Wresinski, *Die Armen sind*

*die Kirche*, Zürich 1998.

<sup>4</sup> »Igloos«, *Revue ATD*, vor 1960.

<sup>5</sup> Romano Guardini, *Die Messe*, 1956.

<sup>6</sup> Brief an die Volontäre vom 8. Februar 1988.

<sup>7</sup> Ansprache vom 17. Oktober 1987.

<sup>8</sup> Gedenkstein zu Ehren der namenlosen Opfer von Hunger, Unwissenheit und Gewalt, 1987.

<sup>9</sup> Brief an die Volontäre vom 8. Februar 1988.